

TAGEBUCH

Der Panzer

RUTH KIRCHNER über die Sicherheit

Seit gestern steht dieses weiße Ding vor dem Haupteingang des Olympischen Pressezentrum. Weiß, groß und ein bisschen bedrohlich. Ein Panzer. Ja wirklich, Sie haben sich nicht verlesen. Ein echter Panzer. Ein bisschen altmodisch vielleicht, aber offenbar funktionstüchtig. Auf den Seiten steht in roten chinesischen Schriftzeichen, „Wu Jing“, also „Militärpolizei“. Drinnen sitzen zwei junge Militärpolizisten.



Ruth Kirchner

Nun ist ja Panzerfahren bekanntlich keine olympische Disziplin. Warum also das weiße Ungetüm direkt vorm Eingang des Medienzentrums? Wie gut, dass es jeden Vormittag eine gemeinsame Pressekonferenz vom Internationalen Olympischen Komitee IOC und dem Peking Olympischen Organisationskomitee BOCOG gibt. Dort wird man ja hoffentlich Klarheit schaffen.

Fehlannonce. Die BOCOG lief mal wieder zur Hochform auf, um uns die Anwesenheit des Panzers zu erklären und gleichzeitig alle zu verwirren. „Nur aus Sicherheitsgründen“, habe man das Ding vorgefahren, sagte Vizepräsident Wang Wei. Und dann, im gleichen Atemzug: „Es gibt keinerlei Bedrohung für die Medienvertreter.“

Die Journalisten waren so schlau wie vorher. Ob man vielleicht mit der martialischen Geste die Medienvertreter ein bisschen einschüchtern wollte, wunderte sich eine Kollegin. „Der Panzer ist keine Bedrohung, er ist lediglich zum Schutz des Pressezentrum gedacht“, sagte Wang. Auf die Arbeit der Journalisten würden diese Maßnahmen keine Auswirkungen haben.

Aha. Man fürchtet offenbar um unsere Pressefreiheit! Da hätten wir der BOCOG und den chinesischen Behörden übrigens ein paar ganz einfache Vorschläge zu machen: Internetzensur abschaffen, Reporter nicht mehr behindern und beschatten, Interviewpartner nicht mehr einschüchtern. Es müssen wirklich nicht gleich Panzer sein.

Zensiert

Die falsche Musikerin

Allmählich muss man sich als Fernsehzuschauer der Eröffnungsfeier fragen, ob überhaupt etwas im Stadion echt war. Nachdem bereits bekannt wurde, dass das Feuerwerk durch zuvor aufgezeichnete Bilder virtuell verstärkt worden war, lief gestern eine noch größere Enttäuschung über die Ticker: Die kleine Lin Miaoke, die mit ihrer „Ode ans Vaterland“ Millionen Landsleute gerührt hatte, bewegte nur die Lippen. Die wahre Sängerin war den Organisatoren nicht schön genug, um das gewünschte Image zu transportieren. So musste die siebenjährige Yang Peiyi, die mit ihren etwas schief gewachsenen Schneidezähnen vor dem chinesischen Perfektionswahn keine Gnade fand, im Verborgenen bleiben. Nicht mehr wundern würden nun Meldungen zur Eröffnungsfeier wie: „Tausende boykottierende Athleten aufs Bild geschmuggelt“ oder „Winkender Putin war schon längst in Südostasien“. (mbr)

Das Achter-Debakel

Einstiges deutsches Paradeboot versagt auf der ganzen Linie



Nichts wie raus aus dem Boot: Die geschlagenen Ruderer versuchen, an Land zu klettern. Möglich, dass sie zum letzten Mal in dem Großboot saßen.

Foto: dpa

VON ULI BREHME ...

Am Ende war nur noch Kopfschütteln. Der Achter, jahrezehntelang das Paradeboot deutscher Olympiastudenten, landete gestern auf dem letzten Platz des Hoffnungslaufs. Erst als die anderen fünf Teams mit den USA an der Spitze längst im Ziel waren, kam das magentafarbene Boot der Deutschen von links ins Fernsehbild. Ein trauriger Moment. Die junge Crew – fix und fertig und tief enttäuscht. Nie hätten die jungen Männer wohl ein dermaßen schlechtes Ergebnis für möglich gehalten.

Olympia, eigentlich Höhepunkt im Leben aller Sportler, war für die Ruderer im Achter zum Alptraum geworden. Unfassbar angesichts der einmaligen Erfolgsgeschichte dieses Bootes. Drei Olympiasiege (1960, 1968, 1988), achtmal Weltmeister (zuletzt vor zwei Jahren im britischen Eton), eine Menge Silber- und Bron-

zemedailen. Und jetzt das. Roland Baar (43), einst mit dem Achter mehrfacher Weltmeister, forderte vor laufender Kamera die „Entscheidungsträger im Ruderverband endlich zur Verantwortung zu ziehen“. Heftige Schelte in Richtung der Funktionärsriege gab's auch von den Weltmeistern des 2006er-Bootes, die allesamt vor Peking ausgebootet

worden waren. Die sportliche Leitung habe versagt. Dies sei die Quittung, hieß es in einem offenen Brief.

Und damit ist der Zwist vom Frühsommer dieses Jahres wieder voll ausgebrochen. Nach durchwachsenen Leistungen hatte die Verbands- spitze Anfang Juni den Weltmeister-Trainer Dieter Grahm entmachtet und durch Christi-

an Vielt ersetzt. Zugleich wurde die gesamte Besatzung ausgetauscht. Anstelle der Welt- und Vizeweltmeister von 2006 und 2007 (Altersdurchschnitt: 30 Jahre) sollten jetzt junge Ruderer mit einem Schnitt von etwa knapp 25 Jahren das Ding schaukeln. Was aber letztlich nicht klappte.

Diese Ruderer saßen bis Ende Mai noch alle in Zweierbooten. Hat die Umgewöhnungszeit von zwei Monaten nicht ausgereicht? Der zweimalige Juniorenweltmeister Sebastian Peter (18) aus Kassel widerspricht: „Acht Wochen sind mehr als genug zur Umgewöhnung. Hier müssen also andere Dinge eine Rolle spielen.“ Welche? Psychische. Vielleicht habe es im Umfeld nicht gestimmt. Um als Crew erfolgreich zu sein, müsse alles stimmen. Und dazu gehöre auch die Harmonie im Umfeld. Gibt's bald eine neue Crew? Hessens Verbandschef Reinhard Schintze (Kassel): „Ich nehme es an.“

KOMMENTAR

Breite Verantwortung

ULI BREHME über die Pleite der Ruderer

Was für eine Enttäuschung. Ausgerechnet der Achter, über Jahrzehnte eine Medaillenbank, versagte auf der ganzen Linie. Nichts klappte als Folge individueller Fehler, eklatanter Formschwäche sowie sichtbar fehlender Kraft. So zumindest wirkte es.

Ist das Debakel damit erklärt? Wohl kaum. Auch der Verband, ja das ganze Umfeld tragen Verantwortung. Austausch der Crew vor wenigen Wochen, lautstarke Kritik daran, hektische Vorbereitung, Heckenschützen, zunehmender Druck – für die jungen Ruderer war das einfach zu viel. **bre@hna.de**



Hängende Köpfe: Die Crew nach dem missglückten Rennen.

Foto: ddp

Das sagen Olympiasieger von einst

In drei Sportarten hat es bisher überhaupt nicht geklappt – wir gehen auf die Suche nach Gründen

Obwohl gestern der bislang erfolgreichste Tag für deutsche Athleten bei diesen Spielen war, haben mehrere Sportarten die Erwartungen noch nicht erfüllt. Ganz vorn in der Hitliste der Peinlichkeiten steht das katastrophale Abschneiden des Deutschland-Achters im Rudern. Doch auch im Boxen, Schießen und Fechten geredet. So wurden nach dem Erstrunden-Aus aller Starter und der größten Pleite des deutschen Amateurboxens einschneidende Änderungen gefordert. Es müsse mehr Geld für die Nachwuchsförderung bereitgestellt werden. Auch die deutschen Schützen und Fechter kommen in Peking nicht in Schwung. Wir haben uns bei ehemaligen Gewinnern olympischer Medaillen umgehört und gefragt, ob sie eine Erklärung für das mangelhafte Abschneiden in ihren Sportarten liefern können. (mbr)

„Nicht zu viel nachdenken“

Sylvia Sperber (43), Olympiasiegerin 1988 im Schießen:

„Wer beim Schießen zu viel nachdenkt, hat verloren. Das alles ist ein rein mentales Problem. Die Schützen verschwanden vier Jahre lang förmlich in der Versenkung, bis im Vorfeld von Olympischen Spielen plötzlich der Medienrummel beginnt. Das erzeugt für einige wohl zu viel Druck. Bestes Beispiel ist Goldhoffnung Sonja Pfeilschifter mit dem Luftgewehr, die zuvor fast jeden Wettkampf gewonnen hatte und in Peking schon im Vorkampf ausschied. Wenn man hundertprozentig von sich überzeugt ist, dürfte das nicht passieren.“ (mbr)



Sylvia Sperber

„Italiener sind große Talente“

Sabine Bau (39), Olympiasiegerin 1988 im Fechten:

„Das waren nicht die großen Medaillenhoffnungen. Doch im Damenflorett-Einzel habe auch ich mit einer besseren Leistung gerechnet. Aber das Endergebnis unterstreicht die Leistungen der italienischen Jahrhundert-Talente Vezzali und Trillini. Natürlich wäre eine Medaille in den ersten Tagen eine Art Entlastung für die folgenden Fechter. Aber im Sport sind Erfolge eben nicht planbar! Weltklasseathleten müssen eben auch mit diesem Druck umgehen können. Ich drücke den Damen- und Herrenflorettfechtern die Daumen. Das sind Medaillenkandidaten.“



Sabine Bau

„Mehr Training ist nötig“

Dieter Kottysch (65), Olympiasieger im Boxen 1972:

„Meines Erachtens trainieren die jungen Männer heute zu wenig. Kondition schlägt Klasse – das war damals mein Leitspruch. Ich habe viel getan, bin jeden Tag zehn Kilometer gelaufen und habe zudem noch mehrere Stunden an der Technik gearbeitet. So konnte ich locker drei Runden durchstehen. Man nannte mich auch Kottysch, das Tier. Darauf war ich stolz. Die jungen Leute in Deutschland nehmen das – im Gegensatz zu den Osteuropäern – heute alles zu leicht. Sie wollen sich nicht mehr quälen, legen vor allem kaum noch Sonderschichten ein.“ (bre)



Dieter Kottysch

Top Ten

1. Florian: Das muss jetzt mal sein, denn der Name kommt groß raus. Jeder Zweite verpasst Fabian Hambüchen nämlich den falschen Vornamen, wobei Florian ganz hoch im Kurs steht. Auch Philipp war schon im Angebot. Wie wär es mit Phlobian?

2. Sonne: Am vierten Wettkampftag war in Peking erstmals etwas von richtig gutem Wetter zu sehen. Da strahlten die Chinesen.

3. Li Ning: Der Mann, der jetzt ganz gerne Fackelflieger genannt wird, ist Milliardär.

Aber nachdem er das olympische Feuer entzündet hat, ist er noch ein bisschen reicher. Am Montag nach der Eröffnungsfeier schnellten die Aktienkurse seiner Sportartikelfirma an der Hongkonger Börse fast um sechs Prozent in die Höhe. Der Mann ist echt ein Überflieger.



Li Ning

4. Claqueure: Haben in China derzeit richtig viel zu tun. Wie jetzt offiziell bestätigt wurde, gibt es im Kampf gegen leere Hallen Anklatscher. Applaus? Dafür nicht!

5. Beckmanns Brille: Fast noch auffälliger als die kurze Hose von ZDF-Moderator Johannes B. Punkt Kerner ist die Veränderung im Gesicht des ARD-Mannes Reinhold B. Punkt. Wenn er damit nicht den Durchblick behält, mit was dann? Leider gibt es noch kein Bild davon.

6. Togo: Hat jetzt eine Medaille im Kanu-Slalom gewonnen. Benjamin Boukpeti lag kurzzeitig sogar vorne, dann aber schlug die Kanu-Slalom- und Wasserspring- und Vielseitigkeitsreitsportion Deutschland zu.

7. Michael Phelps: Hat gestern sein drittes Gold in Peking erschommen und ist somit einen Platz nach oben geklettert. 1:42,96 Minuten über 200 Meter Freistil bedeuteten natürlich wieder Weltrekord für den Amerikaner. Womöglich ist er jetzt schon der Größte. In der Nacht zu heute konnte er sein zehntes olympisches Gold holen. Das hat niemand zuvor geschafft!

8. Silulu A'Etonu: Ist eine Judo-Kämpferin aus Amerikanisch Samoa, für die das Dabeisein noch alles ist. Nun, so richtig lange war sie nicht dabei. Ihren ersten Kampf verlor sie gegen die Deutsche Anna von Harnier – nach acht Sekunden. Kleiner Trost: Auch von Harnier schied später aus.

9. Chen Xie-xia: Gewann in Peking die erste Goldmedaille für China. Jetzt kann die Gewichtheberin auf viel, viel Geld hoffen.



Chen Xie-xia

Die nationale Sportbehörde steuert etwas bei, die örtlichen Behörden der Stadt, der Provinz und des Wohnbezirks der Starken, die aus Guangzhou stammt, geben auch etwas. So kommen angeblich 500 000 Euro zusammen.

10. Prapawadee Jaroen-rattanatarakoon: Einmal noch, okay? Für morgen suchen wir uns dann einen neuen tollen Namen aus. Versprochen. (hag)

Fotos: dpa